



Die Heinz-Volderauer-Stiftung trägt mit ihren Geldern dazu bei, dass Verletzte in den Bergen optimal versorgt werden. Beispielsweise können die Hubschrauber dank eines neuen Tankwagens in Oberstdorf zwischenlanden. Archivfoto: Bergwacht Oberstdorf

Die Bergretter als Erben

Glücksfall Weil Heinz Volderauer die Oberstdorfer Bergwacht in seinem Testament bedachte, hilft die nach ihm benannte Stiftung seit 30 Jahren, *05.12.11* die Ausstattung der Einsatzkräfte zu verbessern

VON MICHAEL MANG

Oberstdorf Ein Gedenkstein vor der Einsatzzentrale im Ried erinnert an einen Mann, der die Arbeit der Oberstdorfer Bergretter nachhaltig verändert hat. Der Stein wurde nach der Auflösung des Grabes von Heinrich Franz Xaver Volderauer, den in Oberstdorf alle nur Heinz nannten, hier aufgestellt. Im Jahr 1976 hinterließ der Buchhändler, der im Alter von nur 46 Jahren überraschend verstarb, ein Drittel seines Vermögens der Oberstdorfer Bergwacht, obwohl er weder selbst Bergsteiger war noch eine Bindung zur Bergwacht hatte.

„Es war ein positiver Schock“, erinnert sich Max Zellhuber an den Anruf des Testamentsvollstreckers, der ihm von der unerwarteten Erb-

schaft berichtete. Zellhuber, damals noch aktiver Bergwachtler, ist heute Vorsitzender des Stiftungsrates. „Das war ein unglaublicher Glücksfall für die Bergwacht.“ Auch wenn die unerwartete Erbschaft die Bergretter zunächst vor Problemen stellte, weil die Bergwacht rechtlich nicht erbfähig war. Aus diesem Grund wurde die Heinz-Volderauer-Stiftung gegründet, die seit 1981 offiziell besteht.

Computer und Garage

So feiert die Stiftung heuer ihren 30. Geburtstag. Seit der Gründung der Stiftung werden die Gelder dafür genutzt, die Ausrüstung der Bergretter zu verbessern, das reicht von einer Garage für das Tankfahrzeug über Einsatzgeräte bis hin zu neuen Computern für die Einsatzzentrale.

Eine Hauptsäule der Stiftung ist die Finanzierung des hauptamtlichen Geschäftsführers bei der Oberstdorfer Bergwacht.

Zwar verfügt die Bergwacht Oberstdorf über einen eigenen Haushalt, mit dem sich ein Großteil der notwendigen Investitionen abdecken lässt, aber durch die Stiftung ergeben sich zusätzliche Möglichkeiten. „Es geht oft, um das i-Tüpfelchen“, erklärt Zellhuber. Aber letztlich komme die optimale Ausstattung den geretteten Menschen zugute. „Den Verunglückten kann man nur schwer erklären, wieso man nur die zweitbeste Ausrüstung zur Verfügung hat“, erklärt Zellhuber.

Über die Vergabe von Geldern entscheidet der Stiftungsrat, dem ein Bürger sowie je ein Vertreter

Die Bergwacht Oberstdorf hat eine Mannschaft von rund 50 aktiven Bergwachtmännern und -frauen, vier Ärzten und 14 Anwärtern. Die relativ kleine Bereitschaft gilt als diejenige in Bayern mit den meisten Einsätzen. Dies liegt vor allem mit den zahlreichen Einsätzen in den größeren Skigebieten. In den vergangenen Jahren rückten die Helfer teilweise über 1000-mal aus. Die Oberstdorfer Bereitschaft wurde 1923 gegründet. Seitdem kommen die Bergwachtler Menschen bei Notfällen im Gebirge zu Hilfe. Das Einsatzgebiet der Oberstdorfer Bergwacht erstreckt sich übers Oberstdorfer Gemeindegebiet. Es reicht über die Sonnenköpfe, Rubihorn, Nebelhorn, dem Allgäuer Hauptkamm bis zur Landesgrenze des Kleinwalsertals und weiter bis zum Riedberger Horn bei Grasgehren. Das Einsatzgebiet umfasst rund 230 Quadratkilometer. Im Winter betreuen die Oberstdorfer auch die Skigebiete Fellhorn, Nebelhorn, Grasgehren und Söllereck.

von Bergwacht und dem Rotem Kreuz angehören. Durch solide Anlagen und die Investition in Immobilien (die Stiftung besitzt Wohnungen in Oberstdorf) konnte das Geld erhalten werden und Erträge für die Bergwacht investiert werden. Streitigkeiten über Gelder gab es nie, sagte Zellhuber. „Es ist ein gutes Miteinander sagt er. „Vielleicht liegt es daran, dass wir Bergwachtler alle Alpinisten sind, da gibt es einen festen Zusammenhalt.“

Weitere Finanzhilfen erhofft

Im Jahr 1980 wurde der Bergwacht anonym erneut ein Geldbetrag hinterlassen, erzählt Zellhuber. Er hofft, dass sich auch in Zukunft Menschen entscheiden, der Bergwacht mit einem Teil ihres Erbes zu helfen. „Wir können jede Unterstützung gut gebrauchen“, sagt Zellhuber. „Und inzwischen wissen wir ziemlich genau, wie man damit umgeht.“